

„...ein paar interessante alte Sachen“. Die Sammlung Küppers am Museum Europäischer Kulturen – Bemerkungen zu Ideologie und Praxis ethnografischen Sammelns in Südosteuropa in den 1930er Jahren

Matthias Thaden 

Abstract: The Museum Europäischer Kulturen (Museum of European Cultures) in Berlin possesses one of the largest collections in the German speaking world on everyday culture in Southeastern Europe. It dates back to the photojournalist and later botanist Gustav-Adolf Küppers (1894-1978) who acquired the collection during all in all five collecting trips in the region for the former Museum für Völkerkunde (Museum of Ethnology). The museum as well as the collector were both following their aspiration of saving a supposedly disappearing “Volkskultur”, which was quite typical thinking for contemporary folklore and ethnology. For Küppers, this mingled with a romantically shaped view of the region, and likewise with set pieces of racial ideology. This was both also biographically conditioned as Küppers was shaped by the German settlement and youth movements of the interwar period. Hence, the first part of the article aims at contextualizing the Küppers collection mainly with respect to the history of ideas and discourse. Adding to this, the article traces the far-reaching networks the collector was maintaining within the rightwing Völkisch movement during the 1920s and 1930s. The article’s second part focuses on the actual collecting on-site: how exactly did the collection come into being? What problems were encountered? And what options to influence the collecting process in their interest did protagonists, including those acting on-site, actually have? The article investigates questions like these on the basis of published as well as archival records.

Keywords: Southeastern Europe; Balkans; Ethnographic museums; Volkskunde; Völkerkunde

„Ich hatte bis heute noch keine Gelegenheit, mit den so mühsam beigebrachten Dokumenten balkanischer Volks- und Urkultur Wiedersehen zu feiern. Eine große Arbeit wartet noch: die fotografische Aufnahme aller Stücke und ihre wissenschaftliche Ausarbeitung.“¹

Einleitung

Mit diesen Worten des Bedauerns schloss Gustav-Adolf Küppers seinen Bericht über eine Sammlungsreise durch Südosteuropa.² Diese hatte den Fotojournalisten und späteren Botaniker unter anderem nach Rumänien, insbesondere in die seinerzeit verhältnismäßig stark von Deutschen und Tartar:innen geprägte Dobrudscha gebracht. In

1 Gustav-Adolf Küppers-Sonnenberg: Vom Donaudelta zu den Waldkarpaten, in: Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 9 (1964), 192-207, hier: 207.

2 Sein selbst erfundener Namenszusatz „Sonnenberg“ wird im Folgenden ausgespart, vgl. hierzu die autobiografischen Notizen in: Gustav-Adolf Küppers [Textfragment]: Der Einsiedler vom Sonnenberg [1969], in: Archiv der deutschen Jugendbewegung, N 216, Nr. 75.

den 1930er Jahren unternahm der ethnografische Autodidakt insgesamt fünf Reisen durch nahezu alle heutigen Staaten der Balkanhalbinsel. Lediglich der im Rahmen der letzten Reise geplante Aufenthalt in Griechenland und Albanien konnte im Jahr 1939 aufgrund des deutschen Angriffs auf Polen, der die Fahrt vorzeitig beendete, nicht stattfinden. Zunächst noch gemeinsam mit dem Fotografen Hannes Rosenberg, ab der zweiten Reise dann mit Tochter Heimtraut (1919-2008) und Sohn Reinhart († 1939), begab sich Küppers zwischen 1935 und 1939 auf mehrmonatige Autofahrten durch Südosteuropa.

Seither machen die Artefakte und Fotografien, die Gustav-Adolf Küppers für das Berliner Völkerkundemuseum erwarb, den größten Anteil der heute am Museum Europäischer Kulturen (MEK) befindlichen Objekte aus Südosteuropa aus. Sie gehörten zum Grundbestand der damaligen Abteilung „Eurasien“, mit der das Museum ab 1934/35 seinen außereuropäischen Schwerpunkt um Regionen an der Grenze Europas erweiterte.³ Dem Museum ging es dabei vor allem um den Objekterwerb aus europäischen Regionen, „die von modernen Entwicklungen noch weitgehend unberührt geblieben waren“.⁴ Und auch der Sammler gab in einem Unterstützungsgesuch, das er an Adolf Hitler persönlich schickte, zu Protokoll, dass er „alles [sammeln wollte], was an bodenständiger Kultur auf dem Balkan noch vorhanden ist und von der Zerstörung bedroht wird“. Vor allem die Deutschen seien mit dieser Aufgabe eng verbunden, da ihr „Blick stärker politisch nach dem Osten gerichtet“ sei.⁵

Während der Anspruch, „bodenständige Kultur“ bewahren zu wollen, noch ein klassisches Signum der zeitgenössischen „Rettungsethnografie“ darstellte, ist deren unmittelbare Verbindung mit deutscher imperialer Politik in Südosteuropa an

3 Vgl. hierzu auch Heide Nixdorff: Die Entwicklung der Abteilung Europa im Berliner Museum für Völkerkunde, in: Dies. / Thomas Hauschild (Hg.): Europäische Ethnologie: Theorie- und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht, Berlin 1982, 77-80; Magdalena Buchczyk: Weaving Europe, Crafting the Museum. Textiles, History and Ethnography at the Museum of European Cultures, London 2023.

4 Gerd Krüger: Die Sammelfahrten von Gustav Adolf Küppers nach Südosteuropa im Kontext nationalsozialistischer Ideologie und (Pseudo-)Wissenschaft. Vortrag im Rahmen der Tagung „Historische Tonaufnahmen aus Südosteuropa. Zeugnisse einer multiethnischen Bevölkerung“, Berlin 2011, 5.

5 Küppers an Reichskanzlei, [o.O.], 7.2.1939, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, I/MV 0610, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 4.

dieser Stelle doch auffällig.⁶ Dies gilt umso mehr, da Küppers seine im Rahmen der Arbeit für das Museum erworbenen ethnografischen Kenntnisse direkt nach Kriegsbeginn der deutschen Militärführung zur Verfügung stellte und eine Stellung im Balkanreferat beim Oberkommando der Wehrmacht (OKW) annahm, die er bis 1945 innehatte.

Für Küppers bestand insofern grundsätzlich ein Anspruch auf die museale Aneignung, die Zusammenstellung und den Besitz von Kulturgütern aus verschiedenen Weltregionen – in diesem Fall aus Europa. Sie ermöglichten für ihn den Zugang zu verschütteten Kulturschichten, zu einer „Urkultur“, welche das Sammeln ethnografischer Artefakte freilegen könne. Dass diese Artefakte infolge einer fortschreitenden Modernisierung der regionalen Landwirtschaft, an der auch deutsche Unternehmen und später die vom Deutschen Reich oktroyierte Kriegswirtschaft maßgeblichen Anteil hatten, bald schon verloren sein könnten, unterstrich für Küppers die Notwendigkeit dieses Vorhabens. So schlug er dem Museum noch 1942 den umfassenden Erwerb bulgarischer Holzpflege vor, die angesichts kriegsbedingter Umwälzungen in der Landwirtschaft schon bald nicht mehr in Gebrauch sein würden.⁷

Küppers’ eingangs zitierte Feststellung einer noch ausstehenden wissenschaftlichen Aufarbeitung sollte indes noch bis ins 21. Jahrhundert gelten: Im Jahr 1999 fusionierten die Ost- und Westberliner Volkskundemuseen mit der Europaabteilung des Völkerkundemuseums. Küppers’ Sammlung – insgesamt rund 3.600 Artefakte und knapp 2.000 Fotografien – gelangte so in den Bestand des neugegründeten Museums Europäischer Kulturen (MEK).⁸ Schon in den 1930er Jahren wurden die Objekte mit Karteikarten versehen und in den Dahlemer Depots inventarisiert. Erst seit

6 Zum disziplinenübergreifenden „Rettungsparadigma“ ab dem späten 19. Jahrhundert. Vgl. Rebecca Habermas: Rettungsparadigma und Bewahrungsfetischismus, in: Thomas Sandkühler / Angelika Epple / Jürgen Zimmerer (Hg.): Geschichtskultur durch Restitution? Ein Kunst-Historikerstreit, Wien 2021.

7 Küppers an Nevermann, [o.O.], 7.6.1942, in: Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz, I/MV 225.

8 Elisabeth Tietmeyer / Konrad Vanja: Das Museum Europäischer Kulturen und der Nationalsozialismus. Eine Geschichte der Anpassung in zwei Teilen, in: Jörn Grabowski / Petra Winter (Hg.): Zwischen Politik und Kunst. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus, Köln 2013, 387-408.

Oktober 2023 werden erste Schritte zu ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung unternommen.⁹ Die folgenden Ausführungen sollen einen Eindruck von diesem Unterfangen geben und zugleich in die vielfältigen Zusammenhänge ethnografischen Sammelns auf der Balkanhalbinsel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einführen. Inwiefern standen Küppers und seine Sammlung in Bezug zu Fachdiskursen und ideologischen Konjunkturen? War das Sammeln der Berliner Museumsakteure von nationalsozialistisch-imperialen Ambitionen geprägt? Und welche Imaginationen vom südostlichen Europa wurden dabei generiert und perpetuiert? Neben solchen Fragen nach der Verortung der Sammlung und ihren weltanschaulichen Hintergründen geht es auch um die konkreten Aneignungskontexte: Wie genau kam die Sammlung zustande? Auf welches und wessen Wissen setzte der Sammler vor Ort? Welche Probleme traten im „Sammlungsalltag“ auf und welche Möglichkeiten hatten auch lokale Akteur:innen, das Sammeln in ihrem Sinne zu beeinflussen?



Abb. 1: Auto mit geladenem Sammlungsgut auf unwegsamem Terrain, Fotografie aufgenommen im Jahr 1939, Ort unbekannt, Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Ident.-Nr. N (62 F) 2/2023.

⁹ <https://blog.smb.museum/sammlungsforschung-das-mek-arbeitet-objektbestaende-aus-suedosteropa-auf/>, <18.04.2024>.

Gustav-Adolf Küppers und der Balkan. Oder: Die Suche nach dem „Ursprünglichen“

1894 in Krefeld geboren, kam Gustav-Adolf Küppers früh in Kontakt mit der Jugend- und Lebensreformbewegung. Bereits als Schüler stieg er zum führenden Mitglied des lokalen „Wandervogels“ auf, wie es Küppers' Sohn Harald eingehend in seiner Autobiografie schilderte.¹⁰ Der Förderer der Ortsgruppe, der Architekt und glühende Antisemit Karl Buschhüter (1872-1956), war für ihn dabei ein prägender Einfluss. Nach dem Ersten Weltkrieg, den Küppers, schwer verwundet und beinamputiert, nur knapp überlebte, schloss sich dieser „ganz“ dem Kreise Buschhüters um das Krefelder „Dürerheim“ an, wie er im Jahr 1965 an Werner Kindt schrieb, der sich in den 1930er Jahren bei der Zusammenführung von Bündischer Jugend und Hitlerjugend hervorgetan hatte.¹¹ Im „Dürerheim“ wurden nicht nur radikale Formen der alternativen Lebensführung erprobt. Küppers' spätere Nähe zu völkischem Gedankengut dürfte zu einem nicht unerheblichen Teil auf diese Prägung innerhalb der Jugend- und Siedlungsbewegung zurückzuführen sein.¹² Durchdringungen von urbanitäts- und modernefeindlichem Gedankengut, verschrieb sich der Kriegsinvalid vollends der Siedlungsbewegung. Dies geschah einerseits ganz praktisch durch die Urbarmachung und Ansiedlung auf einem Stück Land in der Lüneburger Heide, das er zusammen mit seinem Bruder den „Sonnenberg“ taufte und das sich zu einem regionalen Zentrum der Lebensreformbewegung in Norddeutschland entwickelte. Andererseits reflektierte Küppers sein Siedlungsprojekt, das ihn schnell an die Grenzen seiner physischen Belastbarkeit brachte, in vielen Texten, Briefen und Veröffentlichungen und unterfütterte es auch weltanschaulich: Mit *Eigen*

¹⁰ Harald Küppers: Ich bekenne Farbe. Ein Unternehmer schildert sein stressiges, buntes Leben und schafft Ordnung im Chaos der Farbenlehre, Köln 2011, 19-22.

¹¹ Küppers an Werner Kindt, [o.O.], 15.11.1965, in: Archiv der deutschen Jugendbewegung, N 14, Nr. 189.

¹² Einige kurze Porträts Küppers' liegen bereits vor, die jedoch die Tätigkeit für das Museum ausgespart haben. Vgl. Bernd Wedemeyer: Ein Außenseiter niedersächsischer Körperfunktur. Der jugendbewegte Siedler Gustav Adolf Küppers (1894-1978), in: Arnd Krüger (Hg.): Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze, Hoya 2000, 149-162; Hinrich Janzen: Art. „Küppers-Sonnenberg“, in: Ders. (Hg.): Namen und Werke, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1972, 213-216.

Land und *Vom Akademiker zum Siedler* erschienen nach dem Ersten Weltkrieg die ersten einer Reihe programmatischer Titel.¹³ Schon früh scheinen in Küppers' Texten und Publikationen dabei Argumentationsfiguren aus dem klassischen Repertoire der völkischen Rechten auf. Eine „geistige Erneuerung“, so Küppers in einem Unterstützungsgebet an das Landratsamt Celle, könne nur „durch die Verwurzelung der Intelligenz mit der Scholle“ eintreten. Zur Untermauerung verwies er in diesem Schreiben auf Schriften des völkischen Theoretikers Andreas Thomsen (1863-1948) und betonte, dass es in Anbetracht des „Untergang[s] der europäischen Kultur durch das Slaventum“ eines neuen „Ansatz[es] für Volkstumskeime“ bedürfe.¹⁴ Betont deutschnational hieß es in einem von ihm verfassten Gedicht aus den 1920er Jahren denn auch: „Hasse das Wälsche! / Das Falsche! / Zerschmettere es um des ewigen Lichts willen. / Wälsch sei dein Feind! / Deutsch sei dein Stolz!“.¹⁵ Dass Küppers schon in den frühen 1920er Jahren eines seiner Bücher an den Rassentheoretiker Karl Ludwig Scheemann (1852-1938) schickte und „mit deutschem Gruß“ unterzeichnete, vermag kaum zu überraschen.¹⁶

Nachdem weder Küppers' regelmäßige Veröffentlichungen, noch andere Pläne, wie etwa die Gründung einer Art Internat im Geiste der Lebensreform, den gewünschten Erfolg gebracht hatten, entschied er sich Ende der 1920er Jahre dazu, ein Studium aufzunehmen.¹⁷ Die folgenden Jahre verbrachte er zwischen Müden, Berlin, Werder an der Havel und Trebbin, wo seine zweite Ehefrau lebte. Auch in dieser Zeit blieb er dem Siedlungsdanken treu: Auf einem Stück Land am Stadtrand von Werder baute er wiederum ein einfaches Haus und gründete in Berlin den „Siedlerbund der Erwerbslosen“. Auch sein Studium schloss er im Jahr 1933 mit einer Promotion zum Siedlungswesen

ab.¹⁸ Eine offenbar angestrebte Habilitation kam allerdings nicht zustande, da Küppers' Gutachter Ludwig Bernhard dessen „Aktivismus“ und „Phantastereien“ auf das Schärfste kritisierte und sich weigerte, die akademischen Pläne des „hochempfindlichen Sonderlings“ zu fördern.¹⁹ Den Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 konnte Küppers zwar rückblickend „als alter Wandervogel nicht vollauf bejahren (allerdings ebenso wenig vollauf verneinen)\“, eine NSDAP-Mitgliedschaft kam für ihn jedoch offenbar nie infrage.²⁰ Nach Abschluss der Dissertation verdingte er sich als freischaffender Fotojournalist und war Mitglied im Reichsverband der deutschen Presse, geriet jedoch dessen ungeachtet immer wieder in Geldnöte.

Ein Radiobeitrag über das ethnologische Sammeln in Afrika war es, der nach Küppers' eigener Aussage die Wende und Inspiration für kommende Projekte brachte: Auf einer Forschungsreise „vom Balkan zum Baltikum“ wollte er die „weißen Flecken“ Europas erkunden.²¹ Diesen Plan unterbreitete er – beschränkt auf Südosteuropa – mehreren Berliner Institutionen. Während er für das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik (KWI-A) daktyloskopische Aufnahmen der örtlichen Bevölkerung anfertigen wollte, schlug er dem Berliner Phonogrammarchiv sowie dem Museum für Völkerkunde vor, regionales Liedgut bzw. materielles Kulturgut zu sammeln.²² Alle drei Institutionen ließen sich auf dieses Angebot ein und profitierten von Küppers' fünf Reisen, die dieser in den folgenden Jahren mit verschiedenen Automobilen unternommen sollte.²³

¹⁸ Gustav-Adolf Küppers: Deutsche Siedlung. Idee und Wirklichkeit, Berlin 1933.

¹⁹ Stellungnahme Ludwig Bernhard, [o.O.], 20.1.1932, in: Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Sig. 1179, Promotionsakte G.A. Küppers.

²⁰ Eine Anfrage beim Bundesarchiv zu den Akten des Berlin Document Center hat dies bestätigt. Für das Zitat, vgl. Gustav-Adolf Küppers: Mit versiegelter Kamera durchs Eiserne Tor. Völkerkundlicher Streifzug durch die Dobrudscha und das Donaudelta, in: Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 4 (1959), 183-211, 183.

²¹ Gustav-Adolf Küppers: Leben im Sturm der Zeit, in: Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 13 (1970), 107-121.

²² Susanne Ziegler: Walzenaufnahmen aus Südosteuropa. Booklet zur gleichnamigen CD, Berlin 2011; Vesna Ivković: Tragom najstarijih tonskih zapisa vokalne muzičke tradicije Nemaca u Bačkoj. Terenska istraživanja Gustava Kipers-Zonenberga u Bačkoj, in: Etnoantropološki problemi 8 (2013), 585-596.

²³ Das Automobil als Fortbewegungsmittel – zunächst ein Essex Super Six, ab 1937 dann mit dem Modell „Rekord“ der Firma Hanomag – war Küppers Behinderung geschuldet.

¹³ Gustav-Adolf Küppers: Eigen Land, Dresden 1918; Gustav-Adolf Küppers: Vom Akademiker zum Siedler. Abenteuer und Erlebnisse, Berlin 1924.

¹⁴ Küppers an Landratsamt Celle, [o.O.], 30.2.1925, in: Kreisarchiv Celle, L 601.

¹⁵ Gedicht Küppers, o.T., in: Archiv der deutschen Jugendbewegung, P 1, Nr. 1906.

¹⁶ Küppers an Scheemann, [o.O.], 19.2.1919, in: Universitätsbibliothek Freiburg, NL 12-2273.

¹⁷ Küppers 2011 (wie Anm. 10), 39-40.

Hilfreich war dabei auch die Unterstützung des Reichspropagandaministeriums, das Küppers als finanziellen Förderer seines Vorhabens und Bürger für seine Person und Glaubwürdigkeit ebenfalls gewinnen können.²⁴

Schon der erstgenannte Auftrag für das KWI-A, bei dem er dem Eugeniker Wolfgang Abel (1905-1997) zuarbeitete, war einem – in diesem Fall klar rassistischen – Zeitgeist verpflichtet.²⁵ Leider hat das einschlägige Archivmaterial des Instituts den Krieg nicht überstanden.²⁶ Es ist jedoch davon auszugehen, dass Küppers' Auslassungen in späteren Texten über „Menschenrassen“ in der Region und ihre vermeintlichen Charakteristika auch auf diese Tätigkeit zurückgingen. Auch für das Museum für Völkerkunde waren seine Pläne attraktiv und durchaus anschlussfähig an die zeitgenössischen Diskurse und ethnografischen Konjunkturen. Vor allem das Volkskundemuseum in Wien hatte unter den Direktoren Michael und Arthur Haberlandt (1860-1940 bzw. 1889-1964) eine beachtliche Sammlung aus Südosteuropa angelegt.²⁷ Ihr kam eine Art disziplinäre und geografische Brückenfunktion zu mit Blick auf eine „Volkskunde als Völkerkunde der europäischen Kulturnationen“, wie Arthur Haberlandt selbst es ausdrückte.²⁸ Für Hermann Baumann (1902-1972), der als Leiter der neugegründeten Abteilung „Eurasien“ in Berlin die Objekte aus Wien nachweislich und eingehend studiert hatte,²⁹ stellte Küppers' Initiative eine Gelegenheit dar, sich auf die Spuren des erfolgreichen Wiener Vorbilds zu begeben. Das Sammeln nicht-deutscher Ethnografika aus Regionen der „unteren und mittleren Donauländer“, wie es in Küppers' Verpflichtungserklärung hieß, stand dabei ganz im Einklang mit dem Studium der „Ränder Europas“, um so die „Rückzugsgebiete, Überbleibsel und Reste“ aufzuspüren und miteinander vergleichen zu können. Dementsprechend vehement setzte sich

²⁴ Küppers an Baumann, Abteilungsleiter der eurasischen Sammlung am Berliner Museum für Völkerkunde, [o.O.], 27.4.1935, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, I/MV 0610, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 1.

²⁵ Küppers 1959 (wie Anm. 20), 210.

²⁶ Freundliche Auskunft vom Archiv der Max-Planck-Gesellschaft.

²⁷ Leopold Schmidt: Das österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums, Wien 1960, 66-69.

²⁸ Arthur Haberlandt: Volkskunde und Völkerkunde, in: Adolf Spamer (Hg.): Die deutsche Volkskunde, Leipzig 1934, 42-58.

²⁹ Dies geht aus dem am Museum Europäischer Kulturen fragmentarisch überlieferten Zettelkasten Baumann hervor.

Baumann für Küppers' Förderung durch Gelder der Arthur-Baessler-Stiftung für Völkerkunde ein. Küppers habe, so schrieb Baumann nach dessen zweiter Reise im Jahr 1936 an den Generaldirektor der Museen, „überraschend gut gesammelt“, sodass das Museum nun über eine „vorzügliche Huzulen-, Gagausen-, Ruthenen- und Rumänen-Sammlung für relativ wenig Geld“ verfüge.³⁰

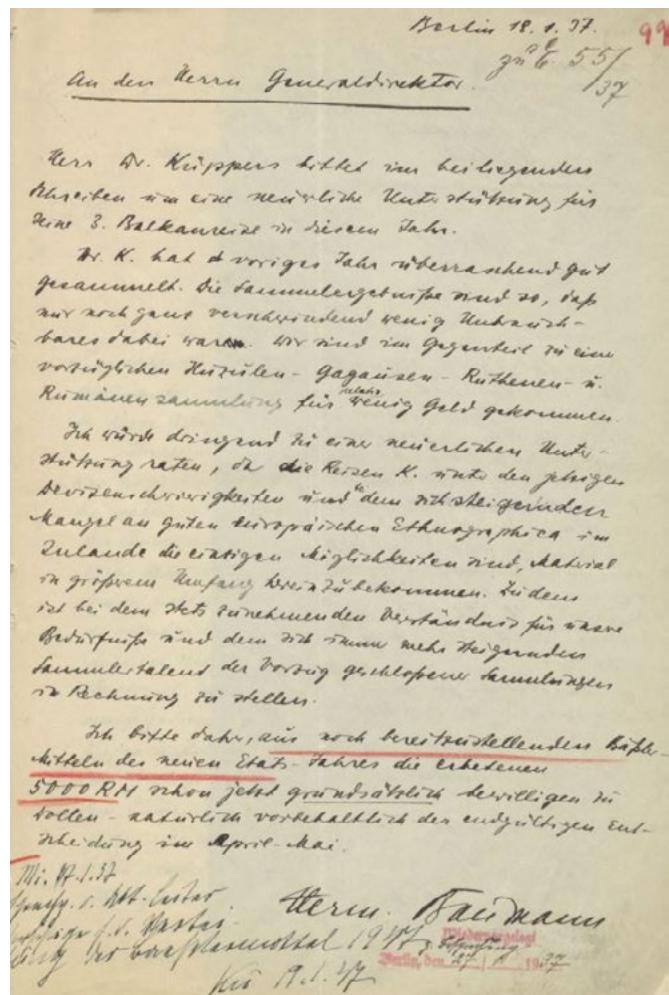


Abb. 2: Hermann Baumann, Abteilungsleiter „Eurasien“ am Berliner Museum für Völkerkunde, wirbt bei Generaldirektor Otto Kümmel (1874-1952) um Unterstützung für Gustav-Adolf Küppers' dritte Sammelreise (vgl. Fußnote 31).

Jenes Studium der „Überbleibsel vergangener Kulturschichten“ ist ein für die deutsche Volkskunde hinlänglich erforschtes Thema.³¹ Es ist bemerkenswert, wie zentral diese Perspektive auch für Küppers und sein Sammeln auf dem Balkan war. Nicht zuletzt spielte dabei die Vorstellung von der Region als einer Art „Refugium“ eine wichtige Rolle: Fasziniert beschrieb

³⁰ Baumann an Kümmel, [o.O.], 18.1.1937, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, I/MV 0610, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 3.

³¹ Vgl. u.a. Regina Bendix: In Search of Authenticity. The Formation of Folklore Studies, Madison, WI 1997.



Abb. 3: Pistole (Vorderlader mit Zündhütchen), gesammelt im Jahr 1936 unter Huzul:innen in Ploska (Rumänien, heute Ukraine), Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Ident.-Nr. II B 1440.

Küppers in einem seiner Artikel die „abgekapselte, primitive Lebensbasis in fast ursprünglicher Gestalt“, welche er hier angetroffen habe und die zugleich immer mehr an Boden verliere und muss bewahrt werden müsse.³² Während wir es hier mit einer klassischen Argumentationsfigur sogenannter „Rettungsethnografie“ zu tun haben, war es immer wieder das vermeintlich „Unverfälschte“ und „Authentische“, das ihn und seine Reisebegleiter:innen am südöstlichen Europa begeisterte. So notierte Küppers’ Tochter und Reisebegleiterin Heimtraut in ihr Tagebuch, dass der örtliche Markt im mazedonischen Kriva Palanka „wirklich mit echtem Volkstum und -Bräuchen ausgefüllt“ sei, und dennoch mache sich auch hier „die Seuche der Gummiopanken“ breit, die auch auf dem Markt „zu hunderten verkauft“ würden, sodass „einem das Herz wehtat“.³³ Dieses in seinen

32 Gustav-Adolf Küppers: Erwachender Balkan. Völkerkundliche Autostreifzüge durch Karpaten, Karst und Karawanken, in: Wir und die Welt (1938/39), 34-40, hier: 36.

33 Tagebuch Heimtraut Küppers, in: Sammlung Museum Europäischer Kulturen, Ident.-Nr. N (62 F) 2/2023.

Augen „kulturzersetzende“ Potenzial der Moderne zeigte sich für Küppers auch in den Stadtbildern der Region. In einer Mischung aus Entsetzen und Bewunderung verglich er die Bautätigkeiten in Belgrad mit einem „Fieberanfall“. Die Stadt befindet sich zwischen „mondänen Westen und einem ganz im Mittelalter steckenden Orient“. Im heutigen Nordmazedonien hingegen wähnte er sich vollends im „Land der Analphabeten“, wo es sich aber „auch ohne Adam Riese, ohne Syntax, Algebra und Geometrie“ gut leben lasse.³⁴

Diese Aussagen – getätigt wohlgemerkt ohne jegliche Sprach- oder tiefere Ortskenntnisse – sind geradezu beispielhaft für klassische Topoi vom Balkan als Melange von Orient und Okzident sowie den diesen Kategorien eingeschriebenen Vorstellungen von Primitivität und Zivilisation.³⁵ Der Volkskundler Gottfried Korff (1942-2020) hat darauf hingewiesen, dass es nicht zuletzt antimoderne Reformbewegungen waren, die in der „Volkskunst das Gegenbild zur Modernisierung schlechthin“ ausmachten und in ihr die „Züge des Elementaren und Konstanten, des Primären und Natürlichen, des Einfachen und Ursprünglichen“ erblickten. Korff hob dabei vor allem den Dürerbund hervor, der Küppers so nachhaltig geprägt hatte.³⁶ Dessen Begeisterung für den Balkan, wo sich dieses „Ursprüngliche“ vermeintlich so gut erhalten hatte, verwundert insofern nicht. Sie war anschlussfähig an einen spezifisch antimodernen Balkandiskurs der Zwischenkriegszeit, in dem die Region als vitaler, unverfälschter und heroischer Gegenentwurf zum „verrotteten Westen“ galt.³⁷ Dementsprechend war Küppers – wie auch Baumann als sein ethnografischer Mentor vom Museum – darauf bedacht, insbesondere das balkanische „Landleben“ in größtmöglicher „Authentizität“ abzubilden. Handel, Migration, Urbanisierung, Mechanisierung und die damit einhergehenden Transformationsprozesse lagen weitgehend jenseits ihrer Interessen. Die von Küppers gesammelten materiellen Kulturgüter der Balkanhalbinsel sollten vielmehr eine idealisierte,

34 Gustav-Adolf Küppers: Einbeiner am Steuer, Hannover 1937, 24.

35 Maria Todorova: Imagining the Balkans, 2. Aufl., Oxford 2009; Bernd Jürgen Warneken: Ethnographie popularer Kulturen, Wien 2006, 26-30.

36 Gottfried Korff: Volkskunst und Primitivismus. Bemerkungen zu einer kulturellen Wahrnehmungsform um 1900, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 97 (1994), 373-394, hier: 380.

37 Diana Mishkova: Balkans / Southeastern Europe, in: Dies. / Balázs Trencsényi (Hg.): European Regions and Boundaries 2017, 143-165, hier: 151.

vorindustrielle Kultur zeigen. Und so bemühte er sich etwa um die Erfassung traditionellen Handwerks und ländlichen Arbeitsgeräts, sammelte rund um ihm exotisch erscheinende Festivitäten und Bräuche, stellte Vermutungen über deren vorchristliche Ursprünge an oder begab sich auf die Spuren von Hirtenkulturen und ihrer Erzeugnisse.



Abb. 4: Schürzenblatt, bunt und mit Goldlitzen bestickt, gesammelt im Jahr 1939 auf einer Alm von Karakatschani-Hirt:innen in der Umgebung von Kotel (Bulgarien), Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Ident.-Nr. II B 4398.



Abb. 5: Frau wird vom sogenannten Rosalienschlaf befallen – Teil des Rosalienfests, aufgenommen im Jahr 1939 in Duboka (Jugoslawien, heute Serbien), Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Ident.-Nr. VIII Eu 3711.

Völkische Südosteuropakonzepte und die Sammlung Küppers

Diese Suche nach dem vermeintlich Authentischen implizierte stets auch die Suche nach dem ethnisch Eindeutigen als eine Art Urzustand, der – mit etwas Sammlerglück und sobald man in der Geschichte nur weit genug zurückging – auch über die materielle Kultur identifizierbar sei. Küppers stand mit diesem essenzialisierendem Gruppen- und Kulturreverständnis keineswegs alleine da. Die Verklärung der Region als eine Art „lebendiges Volkskundemuseum“ ist eine klassische Komponente eines Diskurses, der von Maria Todorova als „Balkanismus“ bezeichnet wurde.³⁸ Auch die Museumsmitarbeiter gingen mithilfe von Küppers’ Angaben auf den Transportlisten sogleich daran, Objekte und Fotos einzelnen Volksgruppen zuzuweisen, wobei geografische und ethnische Zuschreibungen hierbei offenbar schnell verschwammen. Dem Ethnologen Klaus Roth zufolge war ein derart enthistorisierte Kulturbegriff auch in Südosteuropa lange Zeit die Regel.³⁹

Zwar ist mit Bezug auf die Sammlung Küppers offensichtlich, dass ein gewisser Exotismus bei der Wahl der Objekte eine wichtige Rolle spielte. Wie soeben dargestellt, korrespondierte dies auch mit typischen „balkanistischen“ Diskurselementen. Gerade der Blick auf Küppers’ Vergangenheit und seine Einbindung in völkische und deutsch-nationale Netzwerke legt es jedoch nahe, die zeitspezifischen Ideologeme seines Sammelns stärker zu berücksichtigen, die auch die „Bewertung“ des vermeintlich so rückständigen Balkans beeinflusste. Diesem wird bei Todorova stets die Rolle des „middle-ground“ zwischen Barbarei und Zivilisation zugeschrieben, auf dem der Fortschritt immer nur verlangsamt ankomme.⁴⁰ Küppers’ volks- und völkerkundliche Perspektive war jedoch komplexer; so glaubte er fest daran, dass sich gerade auf dem multiethnischen Balkan bestimmte nationale Eigenheiten besser hätten konservieren können als anderswo. Ganz im Sinne der Ethnografie seiner Zeit sah Küppers die Region als ein „Trümmerfeld unzähliger übereinander geschichteter Kulturen“.

38 Vgl. FN 36.

39 Klaus Roth: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Die Volkskultur Südosteuropas in der Moderne, München 1992, 11-29.

40 Todorova 2009 (wie Anm. 35), 129-130.

An deren „Bergung“ und Dokumentation war auch das Museum interessiert.⁴¹ So grenzte der Abteilungsleiter Baumann die „wertvollen“ Objekte in einem Schreiben an Küppers im Nachgang von dessen erster Reise scharf ab gegenüber den „modernen Holzsachen“, keramischen „Basarwaren“ sowie generell dem „Exportkitsch“, wie er in der Region immer häufiger anzutreffen sei.⁴²

Diese Suche nach dem Ursprünglichen stand im Einklang mit zeitgenössischen Lehrmeinungen. Schon Adolf Bastian (1826-1905) hatte als Berliner Museumsdirektor gerade aus diesem Grund auch an den Rändern Europas sammeln lassen. Nicht zuletzt für die Volkskunde in Südosteuropa blieb dies ein lange unhinterfragter Konsens.⁴³ Auch für die Museumssammlungen ihrer Zeit waren diese Perspektiven nichts Besonderes. Ihnen ging es gerade nicht um die Abbildung vorgefundener, realer Lebensumstände, sondern um das zu bewahrende „Ursprüngliche“.⁴⁴ Im Fall von Küppers verband sich dies jedoch mit einer durchweg völkischen Sicht auf seine Umwelt, die Menschen und ihre Geschichte. Dies schlug sich nicht nur in seinen Bilderserien nieder, in denen er Menschen standardisiert und als namenlose Repräsentanten ihrer „Volksgruppe“ ablichtete, sondern auch in seinem Sammeln.

Küppers auffallendes Interesse etwa an Gebildebroten scheint auf den ersten Blick denkbar unverfänglich. Tatsächlich war die ihn dabei interessierende Ornamentik ein klassischer Zugang des „holistischen“ Kulturvergleichs.⁴⁵ Küppers griff dies

⁴¹ Küppers 1937 (wie Anm. 34), 36.

⁴² Baumann an Küppers, [o.O.], 11.9.1935, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, I/MV 0610, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 1.

⁴³ Helmut Groschwitz: Und was ist mit Europa? Zur Überwindung der Grenzen zwischen >Europa< und >Außer-Europa< in den ethnologischen Sammlungen Berlins“, in: Michael Kraus / Karoline Noack (Hg.): *Quo vadis, Völkerkundemuseum?* Aktuelle Debatten zu ethnologischen Sammlungen in Museen und Universitäten, Bielefeld 2015, 205-225; Heide Nixdorff: Hundert Jahre Museum für Völkerkunde Berlin: Abteilung Europa, in: Baessler-Archiv XXI (1973), 341-358; Branka Vojnović-Traživuk: Gavazzi und die kroatische Volkskunst: Ein retrospektiver Ausblick, in: Jasna Čapo (Hg.): Kroatische Volkskunde / Ethnologie in den Neunziger: Ein Reader, Wien 2001.

⁴⁴ Monika Faber / Martin Keckeis: Ölrausch und Huzulenkult. Fotografische Streitobjekte aus Galizien und der Bukowina – Eine zusammenfassende Betrachtung, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 126 (2023), 274-296, hier 294 f.; Buchczyk 2023 (wie Anm. 3), 79-81; Reinhard Johler: Auf der Suche nach dem „anderen“ Europa. Eugenie Goldstern und die Wiener „Völkerkunde Europas“, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 108 (2005), 151-164.

⁴⁵ Doris Kaufmann: Ornamentwelten. Ethnologische Expeditionen und die Kunst der „Anderen“ (1890-1930), Göttingen 2020, 13-17.



Abb. 6: Prosphoronstempel zur Herstellung des Brotes für das Sakrament der Eucharistie, gesammelt im Jahr 1939 in Struga am Ohridsee (Jugoslawien, heute Nordmazedonien), Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Ident.-Nr. II B 4446.

auf und suchte in Gebildebroten tiefere Hinweise auf kulturelle Ursprünge und sah in ihnen einen direkten Zugang zur Zeit der Völkerwanderungen. Die völkischen Implikationen, die das Sammeln solchen Gebäcks, zugehöriger Brotstempel und anderer ornamentierter Artefakte bei Küppers besaß, erschließen sich erst mit einer Lektüre seiner Texte. In ihnen stellte er diese Sammeltätigkeit und seine diesbezüglichen Forschungsergebnisse in den unmittelbaren Dienst volkstumspolitischer Ambitionen. Anhand seiner Ornamentstudien habe er nachweisen können, dass die „kulturelle Hinterlassenschaft und das Blutsvermächtnis der Germanen bedeutender sind, als wir uns das bis dahin vergegenwärtigt haben“.⁴⁶ Auch anhand der Schnitzereien und der Ornamentik bei den Šokci (von Šokac, dt. „Schokatzen“) werde deutlich, so Küppers, wie beträchtlich der deutsche Einfluss in der Region einst gewesen sei. Er nahm dies zum Anlass, über die rassischen Ursprünge dieser Volksgruppe zu spekulieren.⁴⁷

Immer wieder stellte Küppers dabei Vermutungen über Parallelen zwischen Deutschland und Südosteuropa bei Techniken und Formen an. So weise etwa die Schlangenornamentik im niedersächsischen Fachwerk und in verschiedenen Regionen des Balkans auf den starken Einfluss der Lan-

⁴⁶ Gustav-Adolf Küppers: Nachlebende Ornamente der Völkerwanderungszeit in der Volkskunst des Südostens, in: Volk und Rasse 17 (1942), 185-190.

⁴⁷ Gustav-Adolf Küppers: Die Schokatzen der Batschka und der Baranya, in: Volk und Rasse 13 (1938), 77-84.

gobarden und damit auf die germanische Prägung hin.⁴⁸ Von Maisspeichern und Hügelgräbern in der rumänischen Dobrudscha wiederum zog er eine direkte Linie zu ähnlichen Objekten und Orten in der Lüneburger Heide.⁴⁹ Aus seiner Korrespondenz geht zudem die Suche nach den „nordischen Rassesplittern“ und dem germanischen Erbe in der Region anhand der Ornamentik hervor, wie er es im bereits zitierten Schreiben an Hitler formulierte.⁵⁰ Noch kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges – im Dezember 1944 – warb er bei Generaldirektor Otto Kümmel darum, solche Studien auch in Zukunft fortsetzen zu können.⁵¹ Und auch nach dem Krieg, nachdem es Küppers auch nach mehreren Anläufen nicht gelungen war, den neuen Abteilungsleiter „Europa“ Werner Stief (1905-1982) zur Unterstützung weiterer Reisen zu überzeugen, blieb er dem Thema und seinen wissenschaftlichen Prämissen treu.⁵² Die Bewegungen von „Völkern“ über die Jahrhunderte seien anhand bestimmter Ornamenttypen nachzuweisen, in denen er dementsprechend „die Hieroglyphik der Volkskunst“ zu sehen glaubte.⁵³ Die „Methodologie“, materielle Zeugnisse und Ornamentik in gänzlich verschiedenen geografischen und kulturellen Kontexten zu vergleichen, führte Küppers bis an sein Lebensende fort, wofür er auch explizit kritisiert wurde.⁵⁴

Es ist an dieser Stelle nicht die Frage nach der wissenschaftlichen Grundlage der Behauptungen Küppers' entscheidend. Wichtig ist vielmehr, dass solche Überzeugungen seinem Interesse an der Region eine bestimmte Richtung gaben und so auch das Museum und seine heutige Sammlung prägten. Bei aller Faszination für die Eigenheiten der Bevölkerung und ihrer vermeintlichen „Ursprünglichkeit“ war Küppers durchdrungen von Vorstellungen einer „natürlichen“ Führungsrolle der Deutschen

48 Gustav-Adolf Küppers: Auf den Spuren der Langobarden durch Ungarn, Kroatien, Dalmatien, in: Volk und Rasse 15 (1940), 110-113.

49 Küppers 1959 (wie Anm. 20), 205.

50 Küppers an Reichskanzlei, 7.2.1939, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, I/MV 0610, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 4.

51 Küppers an Kümmel, [o.O.], 20.12.1944, in: Archiv des Ethnologischen Museum Berlin, E 191/44, I/MV 1361.

52 Stief an Küppers, [o.O.], 4.5.1954, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, nicht verzeichnete Akte.

53 Gustav-Adolf Küppers: Ornamente und Symbole südslawischer Bauernlauten (Guslen), in: Zeitschrift für Ethnologie 84 (1959), 88-109, hier: 89.

54 Thilo Ulbert: Rezension zu G.A. Küppers, Flecht- und Knotenornamentik, Mosaiken (Teurnia und Otranto). Beiträge zur Symboldeutung, in: Zeitschrift für Volkskunde 71/72 (1975/1976), 128-130.

in Südosteuropa. Diese Haltung rückte ihn klar in die Nähe imperialer „Mitteleuropa“-Ideologien. Bei diesen ging es nicht nur um die ökonomische Durchdringung Südosteupas im Sinne eines wirtschaftlichen „Ergänzungsräums“, wie es Wirtschaftsminister Hjalmar Schacht (1877-1970) im „Neuen Plan“ ab dem Jahr 1935 vorschwebte. Neben der – in der Tat extremen – wirtschaftlichen Abhängigkeit der Region von Deutschland war dabei auch ein Diskurs wirkmächtig, der die neugegründeten Staaten auf der Balkanhalbinsel als fragile und letztlich „unnatürliche“ Gebilde abtat.⁵⁵ Nach dem Abtreten der Osmanen und Habsburger betrachteten sie viele Akteure in Deutschland als legitimes „Kolonisationsgebiet vor unseren Toren“, das die Historikerin Carola Sachse entsprechend als „informal empire“ bezeichnet hat.⁵⁶

Die Auffassung, dass Deutschland zu dessen Beherrschung historisch prädestiniert sei, wurde in intellektuellen Kreisen weithin geteilt. Besonders völkische Akteure und Think Tanks machten dies anschlussfähig an nationalsozialistische imperiale Pläne.⁵⁷ In ihren rassem und volkstums-politischen Institutionen fantasieren sie über eine „flächendeckende kulturelle Durchdringung“ des Balkans und stellten in entsprechenden Journa len und Publikationen Theorien zur rassischen Beschaffenheit seiner Bevölkerung auf.⁵⁸ Gustav-Adolf Küppers beteiligte sich an diesen Debatten unmittelbar mit Aufsätzen, in denen er dieses Gedankengut unter anderem museumspolitisch wendete. Im bereits zitierten Schreiben an Hitler wies er darauf hin, dass es an den Deutschen sei, traditionelle Volkskultur zu bewahren, da „unsere

55 Giuseppe Motta: Between Ideological Affinity and Economic Necessity. Romania and Nazi Germany before and during World War II, in: Martina Bitunjac / Julius H. Schoeps (Hg.): Complicated Complicity. European Collaboration with Nazi Germany during World War II, Berlin 2021, 99-119; Markus Wien: Markt und Modernisierung. Deutsch-bulgarische Wirtschaftsbeziehungen 1918-1944 in ihren konzeptionellen Grundlagen, München 2007; A.O. Ritschl: Nazi Economic Imperialism and the Exploitation of the Small: Evidence from Germany's Secret Foreign Exchange Balances, 1938-1940, in: The Economic History Review 54 (2001), 324-345.

56 Carola Sachse: Einleitung, in: Dies. (Hg.): „Mitteleuropa“ und „Südosteuropa“ als Planungsraum. Wirtschafts- und kulturpoli-tische Expertisen im Zeitalter der Weltkriege, Göttingen 2010, 13-47, hier: 17-18.

57 Vgl. dazu grundlegend Mark Mazower: Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, München 2001.

58 Tim Kirk: Deutsche Kulturpolitik und öffentliche Meinung in Südosteuppa, in: Sachse 2010 (wie Anm. 56), 197-218, hier: 202.

Vorgeschichte aufs engste mit dem Südost- und Donauraum verbunden ist“.⁵⁹ Noch während des Krieges bemühte er diese Position und warb im Juni 1942 gegenüber Hans Nevermann (1902-1982) vom Museum für Völkerkunde für einen umfassenden Ankauf bulgarischer Holzpflege. Gerade ob der sich unter deutschem Einfluss vollziehenden Modernisierung der Landwirtschaft sei es nahe liegend, in Berlin solch „ein Denkmal bulgarischer Volkskunde“ zu schaffen.⁶⁰

Die Deutschen sah Küppers insofern als geeignete wie rechtmäßige Verwahrer des Kulturerbes in Südosteuropa an. Derartige Parallelen zum imperialistischen Südosteuropadiskurs waren keinesfalls Zufall oder rein dem „Zeitgeist“ geschuldet. Der Blick auf Küppers’ Kontakte und Netzwerke zeigt vielmehr, dass er tief in Personenkreise eingebunden war, die bereits lange vor dem Zweiten Weltkrieg für eine Stärkung des Deutschtums in der Region unter nationalsozialistischen Vorzeichen eintraten und einen rassistisch und historisch bedingten Führungsanspruch der Deutschen proklamierten. Verschiedene Personen, mit denen er offenbar in enger Verbindung stand, waren schon in den 1920er Jahren Stichwortgeber völkischer Südosteuropapläne gewesen. So war bereits einer seiner akademischen Gutachter, der Ökonom Max Sering (1857-1939), ein früher Verfechter einer Ausdehnung und Konzentration der deutschen Wirtschaft auf Südosteuropa gewesen. Karl-Christian von Loesch (1880-1951), mit dem Küppers später zusammenarbeitete, war „Leiter des Deutschen Schutzbundes für das Grenz- und Auslanddeutschum“ und plädierte für die Deckungsgleichheit von deutschen Volks- und Staatsgrenzen als Grundlage einer Neuordnung Europas.⁶¹ Küppers war an mehreren Publikationen von Loeschs sowohl mit Texten als auch mit Bildern beteiligt und lud ihn zu Vorträgen im Rahmen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU) ein.⁶² Das gleiche galt für Friedrich

59 Küppers an Reichskanzlei, [o.O.], 7.2.1939, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, I/MV 0610, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 4.

60 Küppers an Nevermann, [o.O.], 7.6.1942. Vgl. Vorgang E 208/42, in: Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz, I/MV 225.

61 Hans-Werner Retterath / Alexander Korb: Karl Christian von Loesch, in: Ingo Haar (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften, Berlin 2017, 446-452.

62 Einladungslisten 1939, 1943, in: Archiv der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, SIT 83; 248.

Heiß (1897-1970), der als völkischer Publizist die „deutsche europäische Aufgabe [...] in der Gestaltung des von Großdeutschland bestimmten mittel-europäischen Raumes“ sah.⁶³ Wie Küppers, waren Heiß und von Loesch in der Jugendbewegung der Zwischenkriegszeit aktiv gewesen. Deren Begeisterung für die „deutsche Kolonisation“ des Balkans und vor allem für die Volkskunde der Deutschen in Südosteuropa dürfte auch an Küppers, der schon 1928 in einem Pamphlet mit Begeisterung über die völkische Bewegung der „Artamanen“ geschrieben hatte, nicht vorbeigegangen sein.⁶⁴

Überhaupt lesen sich die erhaltenen Einladungslisten für Küppers’ Vorträge bei der BGAEU wie ein regelrechtes *who is who* des völkisch intellektuellen Spektrums mit Gästen aus dem Kulturbereich (wie dem Volkskundler Konrad Hahm (1892-1943), der als Direktor des Museums für Deutsche Volkskunde ebenfalls eine wichtige Person der Geschichte des heutigen MEK darstellt), aus der Eugenik und Rassenkunde (Wolfgang Abel und Ingeborg Lott-Sydow [1915-2009]) oder aus der Politikwissenschaft (Karl Haushofer). Neben den „Theoretikern“ einer Durchdringung Südosteupas waren auch deren „Praktiker“ bei Küppers’ Vorträgen zugegen, wie etwa Karl Passarge (1893-1967), Direktor des Werberats der deutschen Wirtschaft. Passarge war eng mit dem „Institut für wirtschaftliche Beobachtung“ vernetzt, das der „Wirtschaftspropaganda“ in Südosteuropa diente und hierbei auch den „kolonialen Gedanken“ hervorhob.⁶⁵ Im Auftrag dieses Instituts, dessen größter Finanzier die IG-Farben war, nutzte Küppers seine Reisen ab 1939 für die „Marktbeobachtung in den Balkanländern“, wofür er vertrauliche Dossiers verfasste, die er über die Gesandtschaften nach Deutschland schickte, wie das Auswärtige Amt in einem vertraulichen Schrei-

63 Ulrich Prehn: Die Entgrenzung des Deutschen Reiches. Europäische Raumordnungsentwürfe in der Zeitschrift „Volk und Reich“ (1925-1944), in: Sachse 2010 (wie Anm. 56), 169-196, hier: 173.

64 Textentwurf Küppers [o.O., 1928], in: Archiv der deutschen Jugendbewegung, A 82, Nr. 30; Heinke M. Kalinke: Volkskundler auf Wanderschaft im östlichen Europa. Wissenschaft im Zeichen von Sammeleifer, völkischer Ideologie und nationalsozialistischer Politik, in: Claudia Selheim / Alexander Schmidt (Hg.): Grauzone. Das Verhältnis zwischen Bündischer Jugend und Nationalsozialismus, Nürnberg 2017, 53-60.

65 Bericht über die Prüfung bei der deutsch-bulgarischen Handelskammer und bei dem Institut für wirtschaftliche Beobachtung, [o.O.], 31.10.1938, in: Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, R 2301, 7059.

ben im Juni 1939 mitteilte.⁶⁶

Dass Küppers unmittelbar nach dem deutschen Angriff auf Polen als Beamter ins Balkanreferat beim Oberkommando der Wehrmacht versetzt wurde, war angesichts der beschriebenen Kontakte und ideologischen Affinitäten sicher kein Zufall. Seine Sammlungstätigkeit hatte ihn zum „Balkanexperten“ gemacht, der die Region gleichzeitig als eine Art vormodernes Refugium und als natürlichen deutschen Kolonisationsraum ansah. Noch lange nach Ende des Zweiten Weltkrieges konnte Küppers seine ethnografischen Beobachtungen zum Teil prominent platzieren. Nahtlos knüpfte er dabei an jenes völkische Gedankengut an, das schon seine Texte der 1930er und 1940er Jahre ausgezeichnet hat.⁶⁷ Seine Versuche, sich nach dem Krieg als zu Unrecht verfolgt, gar als Opfer des NS-Regimes zu inszenieren, sind deshalb wenig glaubhaft.

Gustav-Adolf Küppers auf dem Balkan – Zugänge

Die Programmatik seiner Aktivitäten in Südosteuropa, die Küppers dutzendfach darlegte und weltanschaulich einordnete, werfen tiefe Schatten auf seine Sammeltätigkeiten für das Berliner Museum. Wie aber sahen die konkreten Aneignungskontexte aus und unter welchen Umständen und Vorzeichen gingen die Objekte in Küppers' Besitz über? Für gewöhnlich sind solche Fragen schwer zu beantworten, bietet die museumsinterne Überlieferung hierauf doch nur selten Antworten. In der post- und dekolonialen Provenienzforschung wurde deshalb vorgeschlagen, neben der Archivforschung auch Perspektiven aus den



Abb. 7: Übernachtet wurde in der Regel im Zelt oder unter freiem Himmel, Fotografie aufgenommen im Jahr 1939, Ort unbekannt, Tagebuch Heimtraut Küppers, Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Ident.-Nr. N (62 F) 2/2023.

„Herkunftsgesellschaften“ einzubeziehen.⁶⁸ Auch wenn dieser Begriff zurecht als essenzielistisch problematisiert wurde,⁶⁹ ist ein kollaborativer Ansatz und der direkte Austausch mit Museen und Expert:innen vor Ort äußerst sinnvoll und findet auch im Rahmen der Beschäftigung mit der Sammlung Küppers statt.⁷⁰

Küppers kam als Laie auf den Balkan, den anfangs – möglicherweise anknüpfend an seine Er-

68 Cécile Bründlmayer: “Out of Context” – Translocation of West African Artefacts to European Museums. The Case of the Leo Frobenius Collection from Mali, in: Zainabu Jallo (Hg.): Material Culture in Transit. Theory and Practice, London 2023, 60-77; Andrea Scholz: Transkulturelle Zusammenarbeit in der Museumspraxis: Symbolpolitik oder epistemologische Pluralisierung?, in: Iris Edenheiser / Larissa Förster (Hg.): Museumsethnomologie. Eine Einführung – Theorien, Debatten, Praktiken, Berlin 2019, 162-179; Katharina Nowak: Postkoloniale Sammlungsforschung. Zur Dekolonisation von ethnographischen Sammlungen durch kollaborative Wissensproduktion, in: Ernst Seidl / Frank Steinheimer / Cornelia Weber (Hg.): Ein kritischer Blick zurück. Provenienzforschung in Sammlungen und Museen, Berlin 2023, 43-52.

69 Vgl. etwa Brigitta Hauser-Schäublin: Provenance Research between Politicized Truth Claims and Systemic Diversionary Tactics, in: Thomas Sandkühler / Angelika Epple / Jürgen Zimmerer (Hg.): Historical Culture by Restitution? A Debate on Art, Museums, and Justice, Köln 2023, 67-90.

70 Schon in diesen Text sind einige Einschätzungen und Informationen, insbesondere von den Kolleg:innen aus Sofia Iglika Mishkova und Petko Hristov, eingeflossen, für die ich mich sehr herzlich bedanke.

66 Auswärtiges Amt an Gesandtschaft Bukarest, Berlin, 2.6.1939, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, RAV 43-1/146.

67 Gustav-Adolf Küppers: Bei den Feuertänzern (Nestinari) im bulgarischen Strandschagebirge, in: Zeitschrift für Ethnologie 81 (1956), 118-123.

fahrungen als „Wandervogel“ und Siedler in der Lüneburger Heide – offenbar vor allem das „Abenteuer“ reizte.⁷¹ In der Tat erinnern die Schilderungen in Heimtraut Küppers Tagebuch von dutzenden Autopannen, Übernachtungen unter freiem Himmel, chronischen Geldsorgen, Bestechungsgeldforderungen und widrigsten Straßenverhältnissen manchmal eher an eine Art „Roadtrip“ als an eine ethnografische Sammelreise. Auch Hannes Rosenberg, Fotograf und Weggefährte Küppers auf der ersten Reise 1935, berichtete rückblickend, dass es beständig am Geld gemangelt habe und man auf die Essenseinladungen der Menschen vor Ort regelrecht angewiesen gewesen sei. Auch sei die Kommunikation größtenteils „mit Hand und Fuß“ erfolgt. Was das konkrete Sammeln anging, gingen Küppers und seine Reisebegleitungen vor allem anfangs eher unsystematisch vor. So erinnerte sich Rosenberg, dass diesbezügliche Ratschläge vor allem spontan von den Dorfbewohner:innen eingeholt worden seien. In Bosnien hätten sie so erfahren, wo man „besonders schöne Dinge“ habe erwerben können. Zum Teil wurden die gesammelten Objekte offenbar auch durch Kinder und Jugendliche vermittelt, die „schon damals nicht besonders interessiert“ an den „alten Dingen“ gewesen seien.⁷²

Auch wenn sich diese gewisse Zufälligkeit beim Sammeln auf den weiteren Reisen offenbar reduzierte und Küppers mit der Zeit auch enge Kontakte zu einigen Personen vor Ort knüpfte, blieb er stets auf orts- und sprachkundige Menschen angewiesen, die bereit waren, ihm zu helfen.⁷³ Diese kamen vor allem über Zufallsbekanntschaften zustande, insbesondere unter der deutschen Bevölkerung, deren Dörfer regelmäßiger Ausgangspunkt der Fahrten ins jeweilige Umland waren. Wiederum auf seiner ersten Reise im Jahr 1935 hatte er noch viel im Umfeld deutscher Gemeinden gesammelt. Vermutlich war dies seiner Begeisterung für die deutsche „Kolonisationsleistung“ vor Ort geschuldet;

⁷¹ Küppers selbst sprach von „Abenteuerblut“, über das er auch im fortgeschrittenen Alter noch verfüge. Vgl. Küppers an Baumann, [o.O.], 27.4.1935, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, I/MV 0610, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 1.

⁷² Briefwechsel Elisabeth Tietmeyers mit Hannes Rosenberg, 6.6.1999, in: Museum Europäischer Kulturen, Registratur der Direktorin.

⁷³ Seine Tochter berichtete in ihrem Tagebuch u.a. von einem Seiler aus Skopje, dessen Handwerk sie bei der vierten Reise (1938) dokumentierten und den sie im Folgejahr – ohne konkreten Anlass – erneut besuchten.

das Museum konnte damit jedoch nichts anfangen. Abteilungsleiter Baumann legte Küppers in einer handschriftlichen Beurteilung im Februar 1936 deshalb nahe, sich bei den nächsten Reisen weniger „in den deutschen Kolonien auf[zu]halten und mehr dem älteren Volkstum Rumäniens und Bulgariens, abseits der Autostraßen, [zu] widmen.“ Ein weiterer Kritikpunkt bestand darin, dass er vor allem Kunsthandwerk und größtenteils neue Gegenstände von örtlichen Märkten nach Berlin verschickt habe.⁷⁴

Küppers nahm diese Kritik offenbar an. Er begann, auf einen weiteren kritischen Hinweis Baumanns hin, sich die lokalen Bezeichnungen der Objekte für das Museum zu notieren. Dass diese häufig fehlerhaft und offenbar eher „nach Gehör“ aufgeschrieben wurden, legt nahe, dass er hierbei weniger auf etablierte Kontakte zurückgriff, sondern dass es sich eher um Informationen der lokalen Händler handelte. Küppers studierte in der Museumsbibliothek zudem intensiv die wissenschaftliche Literatur und „verschwor“ sich mit der Zeit der Region, wie er Generaldirektor Kümmel im April 1937 schrieb.⁷⁵ Diese Leidenschaft war offenbar nicht geheuchelt. Noch Jahrzehnte später fuhr Küppers regelmäßig ins damalige Jugoslawien. Musikinstrumente, die er aus Südosteuropa mitgebracht hatte, waren zudem in regelmäßigem Gebrauch und Teil der Einrichtung seines Hauses.⁷⁶

Zwar kaufte Küppers die Objekte auch bei den folgenden Reisen auf lokalen Märkten und Geschäften, jedoch verlegte er sich auf das systematische Sammeln und erwarb etwa ganze Werkstattinventare, um lokales Handwerk wie die Kappenherstellung, das Silberschmiedewesen oder die Seilerei vollständig (auch fotografisch) zu erfassen. Mit dem Sammeln einer Vielzahl von Objekten des selben Typs versuchte er zudem, den musealen Kriterien, die auf den „Kulturvergleich“ abzielten, zu genügen. Darüber hinaus bemühte sich Küppers um „Highlight“-Objekte. Zwar konnte sein Plan, große Holztore und eine ganze Holzkirche aus dem rumänischen Maramuresch nach Berlin

⁷⁴ Baumann an Küppers, [o.O.], 9.7.1935, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, I/MV 0610, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 2.

⁷⁵ Küppers an Kümmel, [o.O.], 26.4.1937, in: Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, I/MV 302, E 463/37.

⁷⁶ Mailverkehr Matthias Thaden mit Rotraut K., einer Enkelin Küppers'.



Abb. 8a: Vorderseite einer Prozessionsikone mit der Heiligen Helena und dem Heiligen Konstantin, evtl. Teil der Rituale zum thrakischen Feuertanz (Nestinarstvo), 1903, erworben im Jahr 1939 in Bulgarien, Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Ident.-Nr. II B 4575.

zu bringen, nicht realisiert werden.⁷⁷ Er besuchte jedoch an nahezu allen Stationen die örtlichen Museen, ließ sich ihre Depots zeigen und erwarb hier sowie in Klöstern auch Objekte, die über den Alltag und Hausgebrauch hinausgingen wie etwa Ikonen und reich verzierte Festtagskleidung. So gelangten etwa mehrere Ikonen in die Museumssammlung, unter anderem aus dem Kloster Troyan und dem Nationalmuseum in Sofia.⁷⁸ Schließlich profitierte Küppers anscheinend auch von den Kontakten zu Museen, mit deren Direktoren er Bekanntschaft schloss und deren Depots er vereinzelt besuchen konnte. Vor allem in Sofia konnte er offenbar besonders enge Kontakte zu Stefan Kostov (1897–1939) knüpfen. Im Jahr 1939 wurde er anscheinend sogar von einigen Mitarbeiter:innen des Sofioter Museums ins Strandzagebirge zu den dortigen

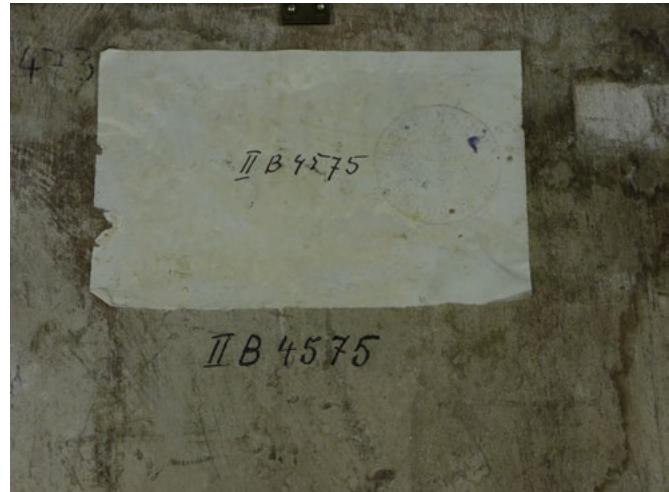


Abb. 8b: Rückseite der Ikone mit einem Stempel des Nationalmuseums Sofia. Offenbar war die vereinzelte Schenkung von Objekten nicht unüblich (freundliche Information von Hristo Petkov, Ethnografisches Museum Sofia); möglich wäre auch, dass der Stempel zur Ausfuhr derartiger Objekte nötig war.

Feuertänzen (Nestinarstvo) begleitet.⁷⁹

Trotz dieser wertvollen Kontakte blieben die Deutschen vor Ort auf späteren Reisen ein verlässlicher Ausgangs- und wesentlicher Bezugspunkt für Küppers. Durch deren häufige Mehrsprachigkeit im großenteils multiethnischen Südosteuropa bekam er etwa in der Dobrudscha auch Zugang zu den mehrheitlich tatarischen Dörfern, die er in Fotografien und durch die Sammlung der materiellen Kultur einfing.⁸⁰ Auch die deutschen Schulen und ihr Personal, aber auch Einzelpersonen wie deutsche Ärzte oder Pfarrer, waren wichtige Mittlerpersonen für Küppers bei seinen Reisen, die er auch in seinen Publikationen erwähnte.⁸¹ Dass er es hierbei häufig mit NSDAP-Mitgliedern zu tun bekam und er – gleichsam nebenbei und beinahe zwangsläufig – innerhalb von Parteistrukturen

⁷⁷ Vorgang zur Beschaffung von Toren (Juli/August 1936), in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin; vgl. auch Küppers 1970 (wie Anm. 21), 115.

⁷⁸ Das historische Archiv des Museums wurde bei alliierten Luftangriffen auf Sofia zerstört. Laut Auskunft des derzeitigen Direktors des Museums war es jedoch nicht unüblich, anderen Museen Objekte zu schenken (Mailverkehr Matthias Thaden mit Petko Hristov, 21.12.2023).

⁷⁹ Auskunft von einer Kuratorin am Bulgarischen Nationalmuseum (Mailverkehr Matthias Thaden mit Iglika Mishkova, 29.1.2024). In seinem diesbezüglichen Artikel erwähnte Küppers diese Kontakte nicht und stellte sich als ethnografischer „Einzelkämpfer“ dar. Angesichts der Tatsache, dass er auch Gespräche mit einer der Protagonistinnen des Rituals führen konnte, scheint es jedoch in der Tat naheliegend, dass er über professionelle Kontakte vor Ort verfügte. Vgl. Küppers 1956 (wie Anm. 67). Grundsätzlich zum Ritual, vgl. Walter Puchner: Anastenia/nestinari – Ekstatischer Feuerlauf im Hinterland des Schwarzen Meeres und der nördlichen Ägäis. Anmerkungen zu Geschichte und Rezeption eines Ikonenritus, in: Ders.: Studien zur Volkskunde Südosteuropas und des mediterranen Raums, Wien 2009, 193–211.

⁸⁰ Zur Geschichte der Tatar:innen und anderen Muslim:innen im heutigen Rumänien, vgl. Thede Kahl: Die muslimische Gemeinschaft Rumäniens. Der Weg einer Elite zur marginalisierten Minderheit, in: Europa Regional 13 (2005), 94–101.

⁸¹ Auffallend häufig bezieht er sich etwa im schon erwähnten Text über den thrakischen Feuertanz auf den Lehrer der deutschen Schule in Burgas, vgl. Küppers 1956 (wie Anm. 67).

agierte, reflektierte er nicht weiter.⁸² Es ist wahrscheinlich, dass ihm dies angesichts der bereits geschilderten ideologischen Dispositionen nicht schwer fiel. Und auch ganz praktisch überwogen für ihn und sein Sammeln wohl eindeutig die Vorteile derartiger Arrangements.⁸³ Zum Teil geriet Küppers auf seinen Reisen auch in die Nähe äußerst einflussreicher NS-Persönlichkeiten, wie etwa SS-Funktionär Otto Klett (1910-1976), der für die Durchführung der Umsiedlung der Dobrudscha-deutschen verantwortlich zeichnete. Küppers blieb Klett auch nach dem Krieg verbunden.⁸⁴

Sammeln in der Praxis – Kontakte vor Ort

Wenngleich die Auswahl der Objekte und das generelle Sammlungsinteresse Küppers' klar unter ideologischen Vorzeichen standen und auch seine Kontaktplege vor Ort hiervon ganz offensichtlich geprägt war, scheint die konkrete Erwerbungspraxis weitaus weniger kompromittierend gewesen zu sein.

Bei den Objekten, die Küppers auf seinen nächsten Reisen erwarb, ging es zumeist um Hausrat und Arbeitsgerät, für das die Menschen selbst keine Verwendung mehr hatten oder dass sie aus anderen Gründen offenbar gerne abzugeben bereit waren. Küppers, der sich an einigen Dörfern und Städten mit jeder Reise neue Kontakte erwarb und den die Bewohner:innen teilweise auch wiedererkannten, kaufte ihnen die entsprechenden Objekte häufig direkt ab. Gerade den alten Gegenständen scheinen dabei viele Menschen vor Ort häufig kein nennenswertes Interesse mehr entgegengebracht zu haben. Im makedonischen Debar etwa sprach sich offenbar schnell herum, dass die Reisenden aus Deutschland „alte

82 Für Bulgarien konnte zumindest für das Jahr 1934 eine weitgehende personelle Deckungsgleichheit deutscher Schulen und der jeweiligen NSDAP-Ortsgruppe vor Ort festgestellt werden. Vgl. Übersicht deutscher Institutionen, 1.8.1934, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, RAV 248-1/101.

83 Schon vor seiner ersten Reise erhielt Küppers Unterstützung von der Bundesleitung des Volksbunds für das Deutschtum im Ausland. Vgl. Schreiben an Küppers, [o.O.], 5.4.1935, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, IB 124, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 1.

84 Unter anderem war Küppers regelmäßiger Beiträger für Kletts landsmannschaftliches Jahrbuch. Im Jahr 1939 war Küppers zu Gast bei der Familie Klett im rumänischen Kobadin und erfuhr dort vom Ausbruch des Krieges. Vgl. Geburtstagsschreiben Kletts an Küppers, [o.O.], 18.5.1974, in: Archiv des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa Freiburg i. Br., Inv.-Nr. 2/1/323.



Abb. 9: Brautkrone, Teil einer Hochzeitstracht, gesammelt im Jahr 1936 in Striletsky Kut (Rumänien, heute Ukraine), Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Ident.-Nr. II B 1668.

Trachtenstücke und Hausgerät, auch Werkstatteinrichtungen, zu kaufen suchen“. Bald schon hätten sich „Berge eiserner, handgeschmiedeter Gegenstände aufgetürmt“. Vor allem die Alten hätten sich dabei, so Küppers, wohl eher kopfschüttelnd gefragt, „wie man für solch einen Plunder auch noch Geld ausgeben kann“⁸⁵

Abgesehen von seiner ersten Reise, bei der er der Zagreber Baronin Turković unseriöse Zusagen über einen Ankauf gemacht hatte und diese sich daraufhin bei der deutschen Gesandtschaft vor Ort und beim Berliner Museum beschwerte, ist eine Übervorteilung der Menschen oder anderes Fehlverhalten des Sammlers nicht dokumentiert.⁸⁶ Ganz im Gegenteil, scheint seine Verhandlungsposition vor Ort zuweilen auch durchaus schwierig gewesen zu sein. Vor seiner dritten Reise im Jahr 1937 schrieb er an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, dass er nicht mehr länger als „Altwarenhöker“ auftreten wolle, der stets Preise drücken müsse, und dass ihm für viele Objekte bislang schlicht das Geld gefehlt habe.⁸⁷ Für manches Fest und Feiertagsobjekt, wie eine vollständige Hochzeitstracht, die Küppers in der Nähe des ukrainischen, damals zu Rumänien gehörenden Czernowitz erwarb, hatte er offenbar mehr als geplant ausgeben müssen. Küppers'

85 Küppers 1937 (wie Anm. 34), 24.

86 Judith Schühle: Gustav Küppers als Ethnographica-Sammler, Vortrag im Rahmen der Tagung „Historische Tonaufnahmen aus Südosteuropa. Zeugnisse einer multiethnischen Bevölkerung“, Berlin 2011.

87 Küppers an Kümmel, [o.O.], 26.4.1937, in: Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, I/MV 302, E 463/37.

Wahrnehmung der Region als peripher hatte ihn offenbar getäuscht; viele Menschen vor Ort waren sich des Werts ihrer Dinge durchaus bewusst; Angebot und Nachfrage hatten sich zum Teil offenbar verschoben. Es lässt sich erkennen, dass seine Verhandlungsposition dabei auch durch die bisherigen Aktivitäten ethnografischer Museen in der Region beeinflusst wurde: Während Küppers in Bulgarien und im südlichen Jugoslawien offensichtlich häufig auf Menschen traf, die Geräte und Gegenstände ihres Alltags dem Sammler bereitwillig verkauften, waren die Preisverhandlungen andernorts anscheinend deutlich schwieriger. Gerade in Rumänien, so schrieb Küppers im August 1936 an das Museum, habe er sich darum bemüht, das zu „beschaff[en], was noch zu finden war [...], weil das Land schon stark ausgeplündert ist“.⁸⁸

In den ethnografischen Abteilungen der Museen vor Ort interessierte man sich also offenbar für ähnliche Objekte, was potenziell auch zu Konflikten führen konnte.⁸⁹ So vermeldete Küppers im Juni 1938 von seiner vierten Reise aus Bulgarien, dass alles verpackt sei und „höchstens das hiesige ethnografische Museum einige Seltenheiten herausnehmen“ könnte. Doch seien die „Kisten bereits vernagelt“, sodass es wohl nicht dazu kommen werde.⁹⁰ Heimtraut Küppers notierte wiederum ein Jahr später in ihr Tagebuch, dass ihnen das Museum, ebenfalls in Sofia, einige der oben bereits erwähnten Spinnwirte der Karakatschani wieder „abgenommen“ habe. Die offenbar als Entschädigung angefertigten Gipsabgüsse befinden sich heute in der Sammlung des Museums Europäischer Kulturen – genauso wie die Originale

vermutlich im Bulgarischen Ethnografischen Museums verblieben sind.⁹¹

Offenbar wurden bei derartigen Konflikten zuweilen auch die jeweiligen Gesandtschaften in Berlin bemüht, wobei unklar bleibt, ob bei der Lösung auch diplomatischer Druck eine Rolle spielte. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass eine Aneignung der Objekte gegen den Willen ihrer vormaligen Besitzer:innen allem Anschein nach nicht stattfand; auch Fälle von offensichtlicher Übervorteilung sind – zumindest auf bestehender Quellengrundlage – nicht überliefert. Küppers war in erster Linie an Objekten interessiert, die schlichtweg nicht mehr gebraucht wurden oder ohnehin zum Verkauf standen. Angesichts einer immer stärkeren Urbanisierung und Industrialisierung in der Region und des damit einhergehenden sozialen Wandels hatten viele der von Küppers erworbenen Gegenstände häufig wohl tatsächlich ihren praktischen und symbolischen Wert weitgehend eingebüßt.⁹² Eine offensichtlich unrechtmäßige Aneignung, wie sie etwa in kolonialen Kontexten häufig war,⁹³ kann für die Sammlung Küppers in dieser Hinsicht wohl ausgeschlossen werden. Gleichwohl scheint es auch hier Grauzonen gegeben zu haben. Wiederum im Tagebuch von Heimtraut Küppers erfahren wir etwa von „furchtbar seltenen“ Kalenderstäben, die von einer alten Frau in der Nähe der Schwarzmeerküste erworben wurden. Aus dem bereits erwähnten Dorf der Karakatschani in Zentralbulgarien berichtete Küppers’ Tochter Heimtraut, dass viele der für das Museum gesammelten Spinnwirte „schwer zu bekommen

88 Küppers an Baumann, [o.O.], 30.8.1936, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, I/MV 0610, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 2.

89 Vgl. zum Forschungsinteresse der bulgarischen Volkskunde der Zwischenkriegszeit und den Sammlungsschwerpunkten des Museums Anelia Kassabova-Dinčeva: Die Entwicklung der Volkskunde in Bulgarien im Überblick, in: Mirella Deceva / Anita Komitska (Hg.): Zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren. Historische Kalenderbräuche aus Bulgarien, Wien 1999, 17-26; Iglika Mishkova: The National Ethnographic Museum. Mission, Exhibition and Audience, in: Ana Luleva / Ivanka Petrova / Slavia Barlieva (Hg.): Contested Heritage and Identities in Post-Socialist Bulgaria, Sofia 2015, 158-191.

90 Küppers an Baumann, [o.O.], 8.6.1938, in: Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, Sammelreisen Dr. Küppers, Bd. 4.

91 Tagebuch Heimtraut Küppers, in: Sammlung Museum Europäischer Kulturen, Ident.-Nr. N (62 F) 2/2023. Zu Geschichte und Gegenwart der Karakatschani, vgl. Alexei Kalyonski: How to be Karakachan in Bulgaria?, in: CAS Sofia Working Paper Series 1 (2007), 1-22. Eine Übersicht zu ausgewählten Beständen am Ethnografischen Museum in Sofia bieten Svetla Rakshieva / Elka Mincheva (Hg.): Pastoralism in Bulgaria, vol. 2, Sofia 2017. Ich danke Nacho Dimitrov für den Hinweis auf diesen Titel.

92 Virginia Paskaleva: Die Entwicklung des Handwerks und die kulturelle Vermittlungsfunktion von Handwerkern bei der „Europäisierung“ Bulgariens im 19. Jahrhundert, in: Klaus Roth (Hg.): Handwerk in Mittel- und Südosteuropa. Mobilität, Vermittlung und Wandel im Handwerk des 18. bis 20. Jahrhunderts, München 1987, 129-135.

93 Matthias Goldmann / Beatriz von Loebenstein: Alles nur geklaut? Zur Rolle juristischer Provenienzforschung bei der Restitution kolonialer Kulturgüter, in: Sandkühler / Epple / Zimmerer 2021 (wie Anm. 6), 347-384.

gewesen“ seien, da es sich um Erinnerungsge-schenke oder sogar um „Hochzeitsgeschenke der Schwiegermutter“ gehandelt habe.⁹⁴

Das beste Argument in solchen Fällen war wohl ein als angemessen wahrgenommener monetärer Gegenwert, aber auch Kontakte zu sprachkundigen sowie anderweitig vertrauenswürdigen Personen als Vermittler:innen waren unerlässlich. Besonders gut lässt sich dies für die Objekte der Huzul:innen nachvollziehen,⁹⁵ bei denen Küppers im Jahr 1936 sammelte, da er dort „Reste bronzezeitlicher Kultur“ vermutete.⁹⁶ Ohne den Kunsthistoriker und späteren Politiker Wladimir Zalozieckyj (1884-1965), der Küppers im wahrsten Sinne die Türen zu den Häusern der Menschen öffnete und ihn mit seiner Expertise in Rumänien sowie der heutigen Ukraine begleitete, wäre die Sammlung kaum zustande gekommen.⁹⁷

Mithilfe solcher Kontakte gelang es Küppers, eine in ihrer thematischen Breite eindrucksvolle Anzahl ethnografischer Artefakte aus Südosteuropa zu sammeln. Dabei blieb er jedoch stets auf zum Teil zufällig gewählte „Gewährsleute“ vor Ort angewiesen, die mit ihren Deutungen, Interessen und Vorlieben sein Sammeln mitprägten.⁹⁸ So bewegte sich Küppers in Struga am Ohridsee etwa mit dem örtlichen Kaufmann Haki-Isa, der als Antiquitätenhändler den Menschen wohlbekannt war. Haki-Isa stellte somit eine denkbar gute Mittlerperson zu den Menschen vor Ort dar, drückte jedoch durch eigene Vorlieben und Expertisen der Sammlung gleichsam seinen Stempel auf.⁹⁹ Im serbischen Novi Pazar kam Küppers in Kontakt mit einem muslimischen Studenten, der sich

ihm als „Freund und Dolmetscher“ anbot.¹⁰⁰ Er führte Küppers durch verschiedene Werkstätten, die er gleichwohl selbst auswählte. Die dabei gesammelten Objekte – Küppers erwarb jeden noch so kleinen Bestandteil verschiedener Gewerbe und ihrer Produktionsprozesse – sind bis heute in den Depots des MEK zu besichtigen. Wiederum im heutigen Nordmazedonien – im Bergdorf Galičnik, wo Küppers insgesamt dreimal die dortigen Hochzeitsbräuche beobachtete – war es der örtliche Lehrer Todor Pavlović, dessen Sicht auf nahezu sämtliche Aspekte des Rituals Küppers übernahm und in seinem Beitrag hierzu auch publizistisch verewigte.¹⁰¹

Auch namentlich nicht bekannte Menschen aus der örtlichen Bevölkerung besaßen einen, wenngleich natürlich begrenzten und wohl auch zumeist nicht intendierten, Einfluss auf das Sammeln Küppers. Gerade das Interesse an den stark gebrauchten und abgelegten Dingen machte es für ihn schlicht naheliegend, eben jenes zu erwerben, was die Menschen an ihn herantrugen. So notierte seine Tochter Heimtraut im bulgarischen Troyan im Jahr 1939 in ihr Tagebuch, dass viele Menschen sie noch aus dem vergangenen Jahr wiedererkannt hätten und einige sogleich anfingen, ein paar „alte Dinge fürs Museum herbei [zu schleppen]“. Im Strandžagebirge wiederum ging Küppers von Haus zu Haus und erwarb so – gänzlich auf gut Glück – „ein paar interessante alte Sachen“.¹⁰²

Fazit

Im Zuge der vorliegenden Abhandlung konnte gezeigt werden, dass die konkrete Sammlungs-praxis vor Ort sich unter anderen Vorzeichen abspielte. Die Objekte wurden nicht unrechtmäßig erworben, illegal außer Landes geführt oder den Menschen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen abgenommen. In der Regel waren die Menschen gerne bereit, die wohl größtenteils abgelegten und gebrauchten Alltagsgegenstände zu verkaufen, und waren sich häufig auch des Wertes ihres Besitzes durchaus bewusst.

94 Tagebuch Heimtraut Küppers, in: Sammlung Museum Europäischer Kulturen, Ident.-Nr. N (62 F) 2/2023.

95 Zu den Huzulen aus historischer und ethnografischer Perspektive, vgl. umfassend Veronika Plöckinger / Matthias Beitl / Ulrich Göttke-Krogmann (Hg.): Galizien. Ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten. Begleitbuch zur Sonderausstellung, Kittsee 1998.

96 Küppers 1964 (wie Anm. 1), 202.

97 Vgl. Küppers 1970 (wie Anm. 21), 115.

98 Für diesen Zusammenhang in einem ähnlichen Kontext, vgl. Martin Rohde: Wissenstopografien des Grenzraums. Die rutensisch-ukrainisch bewohnten Ostkarpaten im Visier von frontier-Wissenschaften des langen 19. Jahrhunderts, in: Lina Schröder / Markus Wegewitz / Christine Gundermann (Hg.): Raum- und Grenzkonzeptionen in der Erforschung europäischer Regionen, Dresden 2023, 231-255.

99 Tagebuch Heimtraut Küppers , in: Sammlung Museum Europäischer Kulturen, Ident.-Nr. N (62 F) 2/2023.

100 Küppers 1937 (wie Am. 34), 13.

101 Gustav-Adolf Küppers: Die Hochzeiten zu Gallitschnik in Mazedonien, in: Zeitschrift für Ethnologie 73 (1941), 328-357.

102 Tagebuch Heimtraut Küppers, in: Sammlung Museum Europäischer Kulturen, Ident.-Nr. N (62 F) 2/2023.

Es ist jedoch wichtig, die institutionellen Kontexte zu berücksichtigen, innerhalb derer sich der Sammler und das Museum bewegten. So wurde eingehend ein völkerkundlicher „Rettungsimpetus“ beschrieben, der sich durch die Konkurrenz gegenüber anderen Häusern, die ebenfalls auf dem Balkan sammelten, sicherlich noch steigerte. Dies, gepaart mit einem Anspruch, als deutscher Hegemon in Europa ein quasi natürliches „Zugriffsrecht“ auf die – bald schon auszusterben drohende – „uralte Volkskultur“ zu besitzen und diese zu erforschen und zu kategorisieren, bildete den ideologisch-politischen Hintergrund, vor dem Küppers und das Museum auf dem Balkan sammelten. Diese unheilvolle Gemengelage aus klassischer Rettungsiediologie und NS-Imperialismus ist es auch, welche die Sammlung Küppers in ein besonders zweifelhaftes Licht, zuweilen sicherlich auch in die geistige Nähe kolonialer Sammlungspraktiken rückt.

Auch Küppers' Biografie und ideologische Verortung lässt eine Problematisierung seiner Reisen auf der Balkanhalbinsel und der dabei gesammelten Objekte notwendig erscheinen. Letztlich ist die Sammlung Küppers ein Produkt der Radikalisierung antibürgerlicher Alternativkultur der Zwischenkriegszeit, deren vehemente Ablehnung der Moderne sich mit völkischen Ideologien paarte. In seiner Beschäftigung mit Südosteuropa und seiner dortigen Sammeltätigkeit projizierte Küppers diese auf die Region und verfiel einem schwärmerischen und stereotypen Balkandiskurs. Angereichert um pseudowissenschaftliche Theorien der Ausbreitung des Germanentums, die er anhand der materiellen Hinterlassenschaften belegen zu können glaubte, machte er sich zunehmend gemein mit einer imperialen und rassistischen Südosteuropapolitik. Mit einigen ihrer Protagonist:innen war er zudem eng verbunden. In genau dieser Hinsicht ist die Sammlung als durchaus problematisch anzusehen, sind doch die Objekte von den Intentionen ihres Sammelns nicht zu lösen. Sie tragen gewissermaßen die Spuren einer Geschichte völkischer Europakonzepte und rassistischer Ideologie.

ORCID®

Matthias Thaden 

<https://orcid.org/0009-0004-4532-0849>

Abbildungsnachweis

Abb. 1-9: © Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin

Zitierhinweis

Matthias Thaden: „...ein paar interessante alte Sachen“. Die Sammlung Küppers am Museum Europäischer Kulturen – Bemerkungen zu Ideologie und Praxis ethnografischen Sammelns in Südosteuropa in den 1930er Jahren, in: *transfer – Zeitschrift für Provenienzforschung und Sammlungsgeschichte / Journal for Provenance Research and the History of Collection* 3 (2024), DOI: <https://doi.org/10.48640/tf.2024.1.108898>, 71-87.